

großer intellektueller Dilettum, wollte man meinen, mit Aufklärung allein könne man der Schlange des Übergläubens den Kopf abschlagen. Der Mensch besteht nicht nur aus Intellekt, sondern auch aus Gefühl, und gerade die verschlungene Gefühlswelt ist der Platterboden des Übergläubens. Deshalb reicht im Kampfe dagegen die bloße Aufklärung nicht aus. Aufklärung und immer nur Aufklärung öffnet sogar sehr oft dem Übergläubigen erst recht die Tür. Das tiefer liegende, stiefmütterlich behandelte Gefühl sucht über den Kopf hinaus sein Recht und überschlägt sich in das übergläubische Extrem. Die Folge des kraschen Intellektualismus und Nationalismus ist noch immer der Mystizismus gewesen, von dem eine gar schmale Brücke in das Land des Übergläubens hineinführt. Das zeigt sich auch in unseren Tagen. Welches sind denn die Deute, welche spiritistischen Geheimnisse treiben, wenn gehören denn die fernen Droschen, welche öfters vor den Wohnungen von Kartenspielerinnen und ähnlichen Herrschaften gesehen werden?! Sind es nicht vielfach gerade solche Kreise, die mit Aufklärung übersättigt worden sind und nun jenen inneren Saltomortale machen?! Also muß der Übergläubige noch mit einer anderen Waffe angegriffen werden, die tiefer fährt und ihm ans Lebensmark geht. Die letzte Wurzel des Übergläubischen ist das in jedem Menschen vorhandene, je nach Veranlagung, Alter und Situation mehr oder weniger starke Abhängigkeitsgefühl. Der Mensch fühlt, weiß bald mehr, bald weniger, daß er sein Leben, sein Schicksal, sein Glück und Unglück, seine Lust und sein Leid nicht selbst schafft, sondern daß er in all dem abhängig ist von Mächten, die ihn meistern. Der Übergläubische bleibt nun in diesem Bewußtsein an dem ganz Handgreiflichen und Äußerlichen hängen. Dass ihm ein Unglück trifft, führt er am Ende darauf zurück, daß ein unschuldiger Vangoht seinen Weg gekreuzt hat. Hier liegt der Kardinalfehler, und hier muß der Mensch einen entscheidenden Wandel erleben, wenn er wirklich vom übergläubischen Wesen gefunden will. Sein Abhängigkeitsbewußtsein muß sich vertieft, muß über alles hinausgreifen und zum Bewußtsein der Abhängigkeit von dem Weltgrund und Weltwillen, von Gott werden. Das geschieht, wenn der Mensch wirklich in die reinen Hallen der Herzensreligion eintritt. Wenn auf diesem Wege die Überzeugung tragende Gewißheit wird, daß er mit seinem ganzen Leben in der Hand des Gottes steht, den er Vater nennen darf und der nach den großen Gesetzen seiner Weisheit sein Lebensschifflein lenkt und leitet, dem fällt aller übergläubische Spuk rettungslos darin, ja dem wird jeder Übergläubige zu einer süßlichen Gotteslästerung. Denn was wäre das für ein Gott, der Glück oder Unglück eines Menschen davon abhängig macht, ob er jenen gräßlichen Unfug mitmacht, ein sinnloses, englisches Gebet, das in Millionen von Abschriften in Deutschland kursiert, 9 mal abzuschreiben und an 9 neue Adressaten weiterzuschicken?! Was wäre das für ein Weltensmäler, der das geliebte Kind dafür läßt, daß man vergaß, das ausgegangene Milchzähnchen in ein Maulschloß zu werfen?! — Darum ist Übergläubigkeit zum größten Teil religiöse Staatsfeind und glaubensschwache Unzulänglichkeit. Nur der wird wahrhaft frei werden von Übergläubigkeit jeder Art, der immer mehr hineinwächst in den männlich-starfen, innerlichen Glauben. Je mehr Glaube, um so weniger Übergläubigkeit.

Deutsches Reich.

Der Kaiser in Bremen. Der Kaiser verließ das Zinnschiff "Deutschland" in Bremerhaven Samstagvormittag 1/2 Uhr und landete vor der Lloydhalle, wo die Kriegervereine der Unterweserorte in Stärke von etwa 800 Mann und die Jugendvereine Aufstellung genommen hatten. Der Kaiser schritt die Fronten ab und zeichnete verschiedene Kameraden durch Antrachten aus. Um 11 Uhr 45 Min. verließ der Hofszug den Bahnhof der Lloydhalle nach Bremen.

Das Beileidstelegramm des Reichskanzlers lautet: "Dem Domkapitel spreche ich beim Heimgang des ehrenwürdigen Ober-

Nein, sie macht mir keine Vorwürfe, wenn ich verloren habe. Sieh mal, wenn du jedesmal 2 bis 3 Mark verlierst, sind im Monat ungefähr 20 Mark. Daraus könnten wir schon das Dienstmädchen bezahlen. Oder sie rechnet aus, was sie alles dafür sich hätte kaufen können. Wenn man so seelengut ist wie ich, kaufst man das natürlich trotzdem.

Gabe ich gewonnen, so wedst das in ihrer fühlenden Brust moralische Bedenken.

Ich gewinne jetzt immer "gerade die Recke". Das ist gut. Ein honneter Mittelweg. Und ich fahre nicht schlecht dabei.

Noch ein Mittelweg.

Doch eine Frau die Vergangenheit ihres Mannes kennen lernen will, dachte ich mir. Sie wollen von Lieben hören, Orgien, Leidenschaften. Da muß man vorsichtig sein. Nur nicht zuviel verraten! Aber auch kein kompletter Joseph darf man sein. Das erweckt erst recht Zweifel.

Ich habe ihr darum nach langer Überlegung gesagt: "Sie hieß Doris. Sie war arm und gab französische Stunden, heiterte aber später einen braven Pfarrer, der jetzt in Paulisdorf Pfarrer ist."

Arm und Stundengeben sind ein plausibler Grund zum Nachtheitaten. Die ernste Absicht ist doch wenigstens gerettet. Paulisdorf, ich weiß nicht, ob es das gibt. Es klingt aber friedlich und bietet Gewähr, daß es ihr gut geht. Man möchte doch nicht gern, daß sie sich das Leben genommen hätte. Trotzdem ist der Pfarrer auch nicht zu gut. Ein russischer Fürst würde Reid erregen. Aber so: goldene Mittelstraße, resigniert, wehmütig und doch freudig.

Meine Frau.

Thea kommt. Ich konnte gerade noch das Postblatt über mein Geschriebenes legen, trotzdem hat sie die Überschrift gelesen. "Schok, zeige es mir! Bitte!"

hauptes Sr. Eminenz des Kardinals v. Kopp, der mehr als ein Vierteljahrhundert die Geschichte der Breslauer Diözese in reichsgesegneter Arbeit leitete, meine aufsichtige Teilnahme aus. Die hohen Vorzüge, die den Vereinigen in seinem Beruf als Menschen auszeichneten und seinem verdienstvollen Wirken ihren Stempel gaben, werden von den Überlebenden noch lange in dankbarem Gedächtnis bewahrt. Reichslandrat v. Bethmann-Hollweg.

Der erste Vizepräsident des Reichstags als Austauschprofessor. Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Baasche tritt, wie wir hören, im Juni d. J. mit dem neuen Propagandamasper "Vaterland" die Ausreise nach New York an. Einer von dem amerikanischen Austauschprofessor Dr. Böhrer persönlich überbrachten Einladung folgend, wird er im August an der Universität von San Francisco eine Reihe von politischen und sozialpolitischen Vorlesungen in deutscher Sprache halten. Vorher will Dr. Baasche im Westen der Vereinigten Staaten wirtschaftliche und klassenbezogene studieren.

Eine Erstwahl zum preußischen Landtag. Bei der am Samstag erfolgten Landtagswahl zum preußischen Abgeordnetenhaus im Wahlkreis Steinburg wurde an Stelle des in das Herrenhaus berufenen bisherigen Abgeordneten Dr. Engelbrecht der Hofsekretär Meissner (freil.) aus Wilster mit 531 Stimmen abgegebenen 175 Stimmen gewählt. Die Wahlmänner der Fortschrittslichen Volkspartei und der Sozialdemokraten enthielten sich der Abstimmung.

L. C. Gegen den Tabak- und Zigarettenzoll hat der Zentralrat der deutschen Gewerkschaften eine schärfere Resolution angenommen; er erblickt darin eine Gefahr für die gesamte deutsche Volkswirtschaft und fordert die Konsumen auf, sämliche Zigarettenfabriken zu meiden und den zigarettenfreien Erzeugnissen den Vorzug zu geben, um wichtige Zweige der deutschen Volkswirtschaft vor der Auslieferung an das amerikanische Kapital und zahlreiche

Erstengen vor der wirtschaftlichen Vernichtung zu bewahren.

Eine Enquête der Reichsregierung über die Beziehungen des englisch-amerikanischen Tabaktrusts wird übrigens, wie die "Weser-Zeitung" erzählt, nach Ostern in die Wege geleitet werden.

Ein neuer Bergarbeiterstreit? Ein großer Streit der Bergarbeiter wird wieder einmal vorausgesagt. Diesmal aber nicht von irgendinem Zeitungslorbeeren, sondern von dem Organ des sozialdemokratischen Verbands, daß von einer Streitabsicht der Christlichen erfahren haben will. Die "Bergarbeiterzeitung" behauptet, die Christlichen hätten bereits den endgültigen Besluß gefaßt, in nächster Zeit loszuziehen, sie hätten den Besluß aber aus taktischen Gründen, welche die "Bergarbeiterzeitung" nicht billigt, bisher noch geheim. Die "Bergarbeiterzeitung" erklärt, daß der sozialdemokratische Verband Schulter an Schulter mit den Christlichen kämpfen werde. Wie aber einem unserer Mitarbeiter im Industriebezirk mitgeteilt wird, ist ein allgemeiner Streit weder beschlossen worden noch auch nur Gegenstand der Beratung gewesen. Die Behauptung verfolge wahrscheinlich nur den tendenziösen Zweck, daß man, wenn der Ausstand unterbleibe, den Christlichen zum Vorteil des sozialdemokratischen Verbands den Vortritt machen wolle. Sie seien vor dem schon beschlossenen, durch die sozialdemokratische Unterstützung ausführbaren Streit freigezügig geschreit. Die "Bergarbeiterbewegung" ist ja schon seit einigen Jahren nichts anderes als Kampf zwischen den verschiedenen Arbeiterverbänden.

Journalistenkursus. In der Kölner Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung fand in der Zeit vom 25. Februar bis 8. März ein Journalistenkursus statt, in welchem in einer Reihe von Vorträgen das Gesamtthema "Das moderne Zeitungswesen" behandelt wurde. Die Teilnehmerliste wies 122 Personen auf, die zum Teil von weit her, so aus Körtingenburg i. Br. aus Stuttgart, Halle, München, Colmar i. C., Heidelberg usw. erschienen waren. Schon dieser starke Besuch läßt darauf schließen, wie notwendig die Veranstaltung eines derartigen Kurses war. Unter den Vorträgen, welche die Stellung der Presse im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben behandelten, hebt wir u. a. besonders hervor: "Das Prinzip politischer Verantwortung" (Chefredakteur Dr. Jakob Schindorf), "Soat und Presse" (Dr. Heimann-Köln), "Presse und Reichsverteidigung" (Oberlandesgerichtspräsident Wiesbadener Geh. Rat Dr. Holtgreven-Hamm), "Presse und Publikum" (Chefredakteur Basse-Köln), "Kaufmannschaft und Presse" (Chefredakteur Norden-Berlin), "Handelswelt und Presse" (Chefredakteur Direktor Bern-

And wenn du sonst was von mir geschrieben hast, ich bin dir nicht böse. Aber ich weiß schon, dein häßlicher, scheußlicher Hohn! Mit den Fingern werden die Leute auf mich zeigen. Und was werden Lehmanns, Müllers und Mayers dazu sagen?"

Ziebling, es wird eine freudige Überraschung für dich sein; denn ich habe nur Schones und Liebes geschrieben."

Man muß doch wenigstens Zeit gewinnen. Inzwischen wird sich schon Gelegenheit finden, Thea liebevoll vorzubereiten. Über will jemand das schwierige Amt übernehmen?

Aus Kunst und Leben.

Eine neue Form der Radiumbehandlung. Aus New York wird berichtet: In ärztlichen Kreisen erregt die Mitteilung großes Aufsehen, die von Dr. Robert Abbe, einer der ersten medizinischen Autoritäten Amerikas auf dem Gebiete der Radiumtherapie, ausgeht und in der Erklärung gipfelt, daß die von den Forstern durchgeführten Versuche ihn zu der Überzeugung geführt hätten, die Grundsähe der Radiumbehandlung des Krebses seien vollkommen irrtig. Im amerikanischen Radium-Institut in New York führte Abbe aus, daß die von ihm und Dr. Alexis Carrel zu Ende geführten Experimente zweifelsfrei ergeben haben, daß die Beta-Strahlen des Radiums, die bisher als gefährlich galten und von den Frauen ferngehalten wurden, auf Krebszellen eine größere Heilwirkung haben als die Gamma-Strahlen, auf die man sich bisher stützte. Diese Entdeckung erklärte der Gelehrte, welche in der ganzen Welt die Radiumbehandlung des Krebses von Grund auf umwandeln. Weitere Experimente sind eingeleitet, aber es kann bereits als völlig zweifelsfrei erwiesen betrachtet werden, daß die bisher fürchteten oder mißachteten Betastrahlen tatsächlich das Wachstum von Krebszellen aufhalten, während die bisher angewandten Gamma-Strahlen im wesentlichen unwirksam blieben. Dr. Abbe fügte hinzu, er vermöge noch nicht abzusehen, wohin die eingeleiteten neuen

hoch-Berlin), "Theater und Presse" (Chefredakteur Dr. Stünke-Berlin), "Der Anzeigeteil und sein Verhältnis zum allgemeinen Teil unter wirtschaftlichen und moralischen Gesichtspunkten" (Verleger Böckel-Köln), "Die Aufmachung der Tageszeitung" (Chefredakteur Jung-Köln), "Die deutsche Presse im Ausland" (Redakteur Drehermann-Köln), "Die amerikanische Presse" (Dr. Ehnstädt-Frankfurt a. M.) und "Die englische Presse" (Chefredakteur Stoffers-Düsseldorf).

Über das Verhältnis von Verleger und Journalist sprachen u. a. Chefredakteur Dr. Jakob Schindorf (Verleger und Redakteur), Redakteur Justizrat Dr. Böckel-Köln (Der Zeitungsredakteur), und Privatdozent Dr. Weitstein-Berlin (Vorbildung und notwendige Eigenschaften des Redakteurs). In allen Vorträgen, ganz besonders aber in der lebhaften, namentlich von Dr. Weitstein, wurde die hohe soziale Verantwortung des Redakteurberufes bei der heutigen Zeitungswelt hervorgehoben. Am einzigen Abend wurde der Kursus durch Beispiele ergänzt, die vom Verein "Kölner Presse" geleitet wurden. Ohne Zweifel hat der Kursus den Teilnehmern reichen Gewinn gebracht. Dringend zu wünschen ist es, daß viele derartige Kurse veranstaltet werden möchten, deren Besuch auch Nichtjournalisten auf das wärmste empfohlen werden kann, damit in immer stärkerem Maße sich auch im Publikum ein rechtes Verständnis für die Bedeutung und auch die Technik der Tagespresse entwickelt. Der Verein "Kölner Presse" hat sich durch die Veranlassung dieses ersten Journalistenkurses umstreichig ein großes Verdienst erworben.

Heer und Flotte.

Das 4. Ostpreußische Grenadier-Regiment (Nr. 5) König Friedrich I. feiert am 11. d. M. in Danzig die 225. Wiederkehr seines Stiftungstages. Die Fahnenbänder tragen die Inschrift: Eröffnet 1689. Der erste Regimentskommandeur im Rheinfeldzug 1689 war Oberst Graf Dohna.

Neue neuen deutschen Ostsee-Flottenstützpunkte. Die "Mil.-pol. Korrespondenz" schreibt: In der "Berliner Börsenzeitung" (vom 3. d. M.) und in östlichen Blättern sind Vorschläge gemacht worden, im Hinblick auf die aggressive Flottenpolitik Russlands Verstärkungen des deutschen Ostsee-Flottenstuhles durch Einrichtung von Torpedo- und Unterseebootstationen in Stettin, Danzig und Pillau vorzunehmen. Es erscheint unseres Erachtens nicht wahrscheinlich, daß ein solcher Gedanke verwirklicht wird. Abgesehen davon, daß damit eine lokale Abwehrregel in unsere auf allgemeine Rüstung abgestimmte Landesverteidigung zur See hineingebracht würde, ist es wohl naheliegend, daß man zunächst mehr auf den Ausbau der vorhandenen Einrichtungen und Basen bedacht ist als neue Flottenstützpunkte zu schaffen. Daraus müßte u. a. auch die Gefahr der finanziellen Besplittung gesehen werden.

Schiffsnachrichten. Gingedroffen: S. M. S. "Concord" am 5. März in Gibralter, S. M. S. "Duisburg" am 6. März in Washington, S. M. S. "Hohenzollern" am 8. März in Brest.

Deutsche Schutzgebiete.

Dreißig Jahre deutscher Kolonialgeschichte. Der unter dem Protektorat des Kronprinzen stehende Kaiser-Wilhelm-Denkmal läßt unter dem Titel "Deutschland als Kolonialmacht" in den nächsten Wochen ein Jubiläum ausweisen, das in den nächsten Jahren ein am unteren deutschem Kolonialkennern mitgearbeitet haben, so Gouverneur a. D. Leutwein, Geheimer Regierungsrat und Vorsitzender Rat im Reichskolonialamt Dr. Germeiner, Major a. D. Langheld, Major a. D. Kurt Schwabe, kaiserlicher Regierungsrat und Bezirkstampon a. D. Hans Böde, Hauptmann Imend, Richard Deden, Hauptmann Friedrich Leutwein, Konteradmiral a. D. Schlieper, Universitätsprofessor Dr. Schmidlin, Professor Dr. Voigt, Dr. Paul Nohrboch, Oberleutnant a. D. Paul Leutwein, Professor Dr. Anfermann, Direktorialassistent Dr. Eichhorn. Das Werk gibt eine umfassende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Besens und der Bedeutung unserer Kolonien.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Orientbahnverhandlungen. Wien, 7. März. Die offiziellen Verhandlungen in der Orientbahnfrage zwischen den österreichischen und den serbischen Delegierten werden nächste Woche ihren Anfang nehmen. Zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn herrscht, wie von informierter

Versuche führen, aber in wenigen Jahren würde unsere Kenntnis von der Heilsoffnung des Stadiums eine sehr tiefe einschneidende Vereicherung davontragen.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Wie uns aus Paris gemeldet wird, hatte die Operette "Volksliche Wirtschaft" von Kurt Kraus und Eg. Okonkowsky vorgestern im "Théâtre Château d'Eau" einen glänzenden Erfolg. Die Gesangseinlagen von Schönfeld-Gilbert verlangte das Publikum da capo.

Wilde Kunst und Musik. Seit einem Jahre schon beschäftigt sich Italien mit der Vorbereitung der vierhundertjährigen Bramante-Fest, am das Werk des gewaltigsten Baumeisters der Renaissance, den mit Brunelleschi den klassischen Stil neu schuf, unterer Zeit würdig vor Augen zu führen. Sagte doch Vasari von ihm: "Die Griechen waren die Erfinder der Architektur, die Römer ihre Nachahmer, Bramante jedoch lehrte uns sie mit neuer Erfindung nachzuhmern und Schönheit und Schwierigkeit wurde aufs wunderbarste in jener Kunst, die wir durch ihn heute verschönkt sehen."

In Paris wird die deutsch-italienische Saison in der von einem englisch-amerikanischen Konzertum gepäßelten Oper der Champs-Elysées den "Rosenkavalier", ferner "Tristan und Isolde" sowie "Meistersinger", "Don Juan" und "Figaro Hochzeit", "Othello", "Götterdämmerung" von Ponchielli, "Manon Lescaut" von Puccini, "L'Amore dei Tre Re" von Montemaggi (leichter Erfolg der Rätselnden Scala) und "Francesca da Rimini" von Donizetti (im Tuxiner Regio-Theater sehr beifällig aufgenommen) bringen. Ein großartiges Ensemble ist engagiert worden: Frieda Hempel, Billie Lehmann, Enrico Dallini, Nellie Melba, Battistello, Bianca Bellincioni, Maggie Teyte, die Tenore Martinelli, McCormack und Ferrari-Fantana, die Baritons Amato, Cigade, Litta Russo, Scotti, Marcus usw. Der Chor der Oper in Boston wird herüberkommen, als Orchester ist die Gesellschaft der Monteux-Konzerte engagiert worden. Weingartner, Ritsch und wohl auch Strauss werden dirigieren.

Gl. H. Schäfer; sodann aus der 2. Klasse noch freiwillig der in den Gemeinderat gewählte Maurermeister Fr. Hrd. Die 3. Klasse wählte am ersten Tag nachmittags von 4 bis 7 Uhr, die 2. und 3. Klasse am zweiten Tage von 9½ bis 11 Uhr, 11 bis 11½ Uhr vormittags. — Bei dem diesjährigen Musterungsgeschäft kamen von hier 86 Mann vom ersten, 29 vom zweiten und 15 vom dritten Jahrgang, zusammen 80 Mann, zur Ausmusterung. Hierzu wurden 28 ausgehoben, 5 dem Landsturm, 4 der Freiwilligen übertragen und die restlichen 45 ein Jahr zurückgestellt. — Eine besondere Erinnerung bereitete unsere Turngemeinde ihrem langjährigen Ehrenmitglied Fr. Siegert gelegentlich seines gestrigen 80. Geburtstages. Ungefehr 100 Turner bildeten am Abend einen Fackelzug und marschierten mit Musik nach der Wohnung des Jubiläums. Die Gesangsstriebe des Vereins trug dort einige hübsche Lieder vor und nach einer feierlichen Ansprache des Turners L. Ehrtengart zog man zurück nach der Turnhalle, woselbst der Feier dank einen gemütlichen Fortgang nahm. Auch das älteste Vereinsmitglied, der 91jährige Fischer Adolf Schröder, weilete gesund und munter inmitten der Turner neben seinem alten Turnfreunde.

— Sonnenberg, 7. März. Der Bau auf der Wiesbadener Straße 100 ging durch Kauf in den Besitz des Regierungsbaumeisters Albert Heinr. H. in Wiesbaden über, der daselbst eine Villa mittlerer Größe zu erbauen beabsichtigt. Herr H. entfaltete eine besondere Tätigkeit in Errichtung von Einfamilienhäusern, denn während er im letzten Jahre schon fünf an gleicher Straße erbaut, sind augenblicklich noch eine größere Anzahl an der Bierstädter Straße und am Panoramaweg im Entstehen begriffen.

Nassauische Nachrichten.

— Langensalza, 7. März. Postdirektor Tappermann hier selbst ist nach Siegburg versetzt.

— Dölen, 6. März. Gestern morgen begab sich der 33 Jahre alte ledige Landmann Wilh. Brühl von hier mit zwei Leuten auf den Weg nach Wiesbaden, um dort eine future Heir abzuliefern. Linke des Oder Wegs verließ er in Krämpfe, von denen er öfters Heimgesucht war, und ist er auf der Stelle. Das Gericht von Wehen nahm den Todesfall auf und gab die Leiche frei.

— Haufen v. d. H., 7. März. Der vertrümmerte Landmann Philipp Georg Kaiser beginnt Selbstmord durch Erhängen. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt.

— Brombach (Taunus), 6. März. Bei den heutigen Gemeindewahlern wurde wieder gewählt in der ersten Klasse Königl. Wiesenbaumeister W. Schüh, in der zweiten Klasse Landwirt R. G. Weber, in der dritten Klasse Landwirt und Schneidermeister Karl Ernst. Die Wahlbeteiligung war flau; im ganzen haben nur 10 Wähler ihre Stimme abgegeben; über 80 Prozent sind der Wahl ferngeblieben.

k. Höchst a. M., 7. März. Heute früh wurde in einem Vorgarten in der Kaiserstraße ein junger Mann mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe tot aufgefunden. Nach den vorgefundenen Papieren heißt der selbe Adolf Weyer, ist am 25. Februar 1888 in Wiesbaden geboren und war Zeichner. Er hat die Tat anscheinend in Not verübt.

— Niederlahnstein, 6. März. Am morgigen 7. März feiert unser Pfarrer J. B. Budwig von hier sein 40jähriges Priesterjubiläum.

Aus der Umgebung.

— Frankfurt a. M., 7. März. Der bisherige Leiter des Königl. Gymnasiums i. S. zu Frankfurt a. M. Sachsenhausen, Herr Dr. Ernst Bieker ist zum Direktor dieser Anstalt ernannt worden.

m. Bingerbrück, 6. März. Beim Legen der Hemmschuh beim Rangieren auf dem Bahnhof Bingerbrück wurde der Ausbildungsschüler Heinrich Hem aus Neurath bei Bendorf von einer anderen Abteilung Wagen erschlagen und überfahren. Der Verunglückte war auf der Stelle tot.

Gerichtsaal.

— Keine Bekleidung. Der Maler Möhler in Biebrich ist seit vier Jahren Stadtworrdner. Eines Tages in einer Kommissionssitzung brachte er eine Beschwerde vor auf Grund einer ihm gemachten Mitteilung, daß an einem bestimmten Tage ein Polizei-ergeant irgendwo mit einer Post gefrevelten Holzes befreit worden sei. Bald darauf traf er auf der Landstraße mit einem anderen Polizei-ergeanten zusammen. Dieser machte ihm Vorwürfe darüber, daß er Beschwerde gegen einen seiner Kollegen geführt habe, und bei dieser Gelegenheit soll er einen Mann namens J. als den bezeichnet haben, welcher mit dem Holz betroffen worden sei. Auf diesen Vorwurf stützte sich die wider Möhler erhobene Anklage der Bekleidung. Möhler behauptet, das Gespräch mit dem Polizei-ergeanten habe sich etwas anders abgespielt. Dieser habe ihn gefragt, ob J. der Verdächtige sei, und diese Frage habe er lediglich mit Ja beantwortet. Das Schöffengericht war wegen diesesfalls zu einem Freispruch gekommen, ein Urteil, über welches von der Anklagebehörde die Berufung angemeldet worden war. Vor der Strafammer aber zog der Vertreter der Staatsanwaltschaft das Rechtmittel als ausgeschlossen zurück.

— Ein gefährlicher Einbrecher stand gestern in dem Hilfsmonteur Wilhelm Kiefer aus Wiesbaden vor der Wiesbadener Strafammer. Der Angeklagte ist in drei Fällen in Mansarden eingedrungen und hat sich an den Kleidern armer Dienstmädchen zu bereichern versucht. Außerdem schwelt noch eine Anklage gegen ihn wegen einiger in Frankfurt a. M. verübter schwerer Diebstähle. Wegen der drei Wiesbadener Fälle verurteilte ihn die Strafammer zu 2½ Jahren Gefängnis.

— Paris, 6. März. Vor dem Pariser Justizpolizeigericht begann gestern der Prozeß gegen die hiesigen Helfershelfer der Brüder Chevalier, die gegenwärtig vom Strafburger Gericht verfolgt werden, weil sie von einer amerikanischen Dame in Baden-Baden 200 000 M. erprecht hatten. Das Justizpolizeigericht beschloß, den Prozeß zu verlegen, bis das Strafburger Gericht sein Urteil gefällt habe.

Sport und Spiel.

* Pferderennen zu Saint-Ouen, 7. März. Preis de l'Aube. 2000 Franken. 1. Lysie Denainis Nineve 4 (Pottells), 2. Triomphateur, 3. Le Journal, 14:10; 10, 12:10. — Preis des Ardennes. 4000 Franken. 1. Dugas Moléjage (R. Saubat), 2. Robouac, 3. Dourties, 46:10; 20, 17:10. — Preis de la Vie. 4000 Franken. 1. Ch. Brossiette Lantez Lily 2

(G. Williams), 2. fils du Ciel, 3. Farility, 22:10; 12, 12:10. — Preis de la Vie. 3000 Franken. 1. G. Belléville Sirius 2 (A. Vates), 2. Leo Bastet, 3. Minos, 22:10; 14, 22, 22:10. — Preis Sheridan. 10 000 Franken. 1. A. Leib-Picard's Sarbacane 2 (Parfment), 2. Ormuzd, 3. Scheherazade, 58:10; 37, 24, 46:10. — Preis de la Champagne. 5000 Franken. 1. L. Frédéric Moreau's Châtenay 2 (G. Mitchell), 2. Rambrino, 3. Henri 4, 68:10; 20, 16, 40:10.

— Beginn der deutschen Rennsaison. Vor den Toren der Reichshauptstadt, in Rathenow, wird, wie im Vorjahr, die diesjährige deutsche Rennsaison heute Sonntag eingeleitet. Wenn auch naturgemäß keine großen Ereignisse auf dem Programm stehen, so wird es doch in allen Konkurrenzen starke Felder geben. Die fünfjährigen fünf Rennen sind Herrenrennen und werden eine Reihe unserer bekanntesten Turfschöpfer, wie Leutnant Graf Holz, Leutnant Graf Saurma, Leutnant v. Nauen, Herrn Herfeldt, im Sattel sehen. Wenn man auch bezüglich der Kondition der Pferde arg im Unklaren ist, so sollten doch Reno Sahib 2, Vanagher 2, Cromme Helene, Snowdon Knight und Visnagar bei den betreffenden Konkurrenzen in Front enden.

— Offiziers-Lauftennisturnier in Homburg v. d. H. Der Kaiser hat die Genehmigung erteilt, daß auch in diesem Jahre wieder ein Lauftennisturnier für Offiziere des deutschen Heeres und der Marine in Homburg v. d. H. stattfindet. Als Termin wurde Mitte Juni in Aussicht genommen. Wie in früheren Jahren, so wird auch diesmal wieder um einen wertvollen Goldpokal gekämpft.

* Fußball. Der Sportverein Wiesbaden hat zu dem heute nochmals stattfindenden Wettspiel folgende Mannschaft aufgestellt: Tor: Habenampf. Verteidiger: W. Rauch und Bierbauer. Täuscher: Saffran, Dr. Blaß, Weltens, Stürmer: Sout, Reiß, Hüttemann, Dörr, Fischer. Es ist zu erwarten, daß er die harten Wiesbadens erfolgreich vertreten wird. Das Spiel findet bei jeder Witterung statt und beginnt um 8 Uhr.

* Berliner Schätzgerennen. Berlin, 7. März. Heute vormittag 11 Uhr (50 Minuten) betrug die zurückgelegte Strecke 1888 Kilometer. Sie bleibt hinter dem im vorigen Jahre in Brüssel erzielten Wertrekord um 61 Kilometer zurück.

* Deutscher Radfahrerbund, G. B. Bau 9. Unter dem Arrangement des Offenbacher Bicyclists 1882 findet am 15. März der Rücksprungtag des Bau 9 des Deutschen Radfahrerbundes in Offenbach a. M. statt. Das im Anschluß an die Tagung in der Turnhalle stattfindende große Geläufornfest ist in den Dienst der Befreiung gestellt.

Neues aus aller Welt.

Der Reichskanzler als — Verlehrhindernis. Berlin, 7. März. Dem Reichskanzler d. Rebdamn-Hollweg passierte dieser Tage ein niedliches Gesichtchen, das von einem Augen- und Ohrenzeugen einer Volkskorrespondenz mitgeteilt wird. Der Kanzler besuchte mit seiner Gattin das neue Berliner Aquarium. Er bestätigte zunächst die Salzwasserseite und war an den Schönungen der Meeresfauna so interessiert, daß er wohl eine Viertelstunde vor dem Besen der Wusel und Lachsenkrebs stehen blieb, ohne zu merken, daß sich um ihn ein großer Kreis von Besuchern versammelt hatte, die vergeblich dem großen Herren über die Schulter zu spähen versuchten. Schließlich wurde einem der Wartenden die Sache langweilig; er drängte sich an den Reichskanzler, den in dem Halbdämmer des Vortrages niemand erkannt hatte, heran und rief ihm in aller Leidenschaft zu: „Sie Lungen der Erde, Sie könnten doch über uns alle hinwegsehen, sind Sie doch so gut und treuen Sie mal zurück, damit andere Leut' doch ihr Feld abheben können!“ Der Reichskanzler sah das Vernünftige des Vorwurfs ein und trat zurück, um aus der Entfernung über die Köpfe der anderen hinweg das Treiben der interessanten Tiere weiter zu beobachten.

— dem ratselhaften Verschwinden einer Berliner Wirtschaftlerin. Berlin, 7. März. Der Monteur Henke, der unter dem Verdacht steht, die vermisste Wirtschaftlerin Galle ermordet zu haben, ist jetzt mit neuen Angaben herangetreten. Er erklärt, daß jener Unbekannte, den er am frischen Tage aus Galle in die Wohnung geschickt habe, ein mit Buchbund vorbestrafter Zschendrich und Wädenbändler Rülfen sei und daß dieser die Galle nach Angland verkleppt habe. Der Verteidiger des Henke soll bereits eine bestimmte Spur verfolgen. An dem Bureaudamn verbotete, wird gesagt.

Ein ungetreuer Bankbeamter. Berlin, 7. März. Bei der Steuerer Depositionsliste der Disconto-Gesellschaft sind Unregelmäßigkeiten des Filialleiters entdeckt worden, der bestoßt wurde. Der seit 19 Jahren im Dienste der Bank stehende Beamte hat das Konto eines Kunden zu persönlichen Spekulationen benutzt. Die Bank wird um ca. 10 000 R. geschädigt. 100 Stück Kindreich verbrannt. Neukirch, 7. März. Auf dem Biergut Charlottenhof bei Kronau, dem Generalmajor v. Schmidt-Pauli gehört, wurde das Biebau'sche Volksdorf eingedämmert. Etwa 100 Kinder kamen in den Flammen um. Der Stall mit den wertvollen Rennpferden konnte gerettet werden.

— Zum Angriff der österreichischen Skipatrouille. Innsbruck, 7. März. Der Kaiser hat durch seinen Generaladjutanten dem Korpskommandanten Danzl seine islamische Teilnahme an dem Skunglück ausgesprochen, die Gerechten beglückwünscht und anfragen lassen, in welcher Weise etwa Angehörigen der Bergungsfürsten durch akterhöchste Unterstützung geholfen werden könne. Heute ist beim Korpskommando ein Bericht des überdeckenden Leutnants Gaidof über den Gang der Skipatrouille eingetroffen. Danach befand sich die Skipatrouille unterhalb des Steinmantels, als sich von der Höhe des Tobakett-Jochs, gestiegen über das Patrouille, eine Schneeflocke loslöste, welche mit grober Geschwindigkeit zu einer furchtbaren Lawine anrutschte. Sofort wurden Sennalschüsse abgegeben. Doch ehe die Patrouille erkannte, wobei die Gefahr zog, war die ganze Patrouille bereits unter der Lawine begraben. Gaidof und vier Männer, die sich am Rande der Lawine befinden konnten, fanden sich aus den Schneemassen befreit. Gaidof erkannte, daß eigene Kraft und die seiner Leute zur Rettung der Kameraden nicht ausreichte und eilte deshalb zu Fuß um Hilfe zu holen. Auf halbem Wege begegneten ihm Bergfüber, die die Katastrophen von Trofaiach übernommen hatten. Die gestern geborgenen 10 Leichen lagen in ziemlich langen Abständen von einander und wiesen größtenteils schwere Brandwunden auf.

Ein großer Bierbrand. Copenhagen, 7. März. Das riesige große Bierhausgebäude, in dem gegenwärtig Varietévorstellungen gegeben werden, ist heute früh bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die durch den Sturm gefährdeten Nachbargebäude zu schützen. Der Schaden beläuft sich auf etwa 2 Millionen Kronen.

— Eine Patent-Schwinderbande. Paris, 7. März. Die Polizei hat eine Schwinderbande hinter Schloß und Riegel abgestellt, die seit April 1913 auf dem Boulevard Poissonnière unter dem Namen „Gib's auf“ ein Patentbüro eröffnet hatte. Im Wirklichkeit beschränkte man sich darauf, für erhebliche Stoffentwicklungen zahlen zu lassen. Die geistigen Erfinder haben ihr Geld niemals wieder. Der erste Direktor dieses Schindelunternehmens war ein Deutscher namens Ferdinand Klostermann aus Köln. Sodann ging die „Firma“ in den Besitz eines Franzosen namens Hollinger über. Dieser ist gestern verhaftet worden. Die anderen sind bereits vor einiger Zeit nach der Schweiz geflüchtet, wo sie von der Polizei sofort gesucht werden.

Deutscher Reichstag.

Kolonialdebatte.

— Berlin, 7. März. (Eig. Drahtbericht) Trostlos, wie das Wetter draußen, so fing heute die Beratung des Kolonialrats an. Besonders unlymphatisch in ihrer gehässigen Schwarzmalerie war gleich die erste Rede, die des Sozialdemokraten Dittmann. Er bestritt nicht nur grundsätzlich die Erfolge, sondern auch die Möglichkeit der kolonialen Erfolge und holte sich den unvermeidlichen Ordnungsruf, als er unsere Eingeborenen- und Arbeiterpolitik ein „Stiel aus dem Tollhaus“ nannte. Auch Herr Erzberger hatte mancherlei auszusagen, insbesondere an der Behandlung der Eingeborenen, und den Staatsarbeiterzwang wollte er durch eine sofortige telegraphische Order aufgehoben haben. Auf der anderen Seite aber sah der Zentrumssprecher doch auch gewisse Erfolge. Noch freundlicher stellten sich die folgenden Redner. Insbesondere stand daß durchaus positive Kolonialprogramm, das der volksparteiliche Abgeordnete Gothein entwarf, in einem erfreulichen, ansehnlich auch vom Staatssekretär dankbar anerkannten, Gegensatz zu dem sozialdemokratischen „Programm der Programmlosigkeit“. Gothein trat allgemein für die Selbstverwaltung der Kolonien ein, nur die Eingeborenenfrage will er dem Reichstag vorbehalten. Gegen die Plantagenkolonie hat auch er die lebhaftesten Bedenken. Die Haupthandlung ist für ihn die Schaffung eines schwarzen Bauernstaates. Auch Dr. Arndt kämpfte lebhaft gegen die sozialdemokratische Opposition um jeden Preis an. Das größte Verdienst an der neuen ostafrikanischen Bahn nimmt Dr. Arndt, bescheiden wie immer, für sich selbst in Anspruch. Sehr ausführlich und sehr fehlungsbefüllt lang zum Schlusse der Befragung. Um ein Idealbild einer Eingeborenenpolitik zu entwerfen, brauchte er 1½ Stunden. Die Kolonialdebatte wird vermutlich noch ein gut Teil der nächsten Woche in Anspruch nehmen. Für die Generaldiskussion allein sind drei volle Rednergarnituren in Aussicht genommen.

Sitzungsbericht.

Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.

Berlin, 7. März.

Um Bundesstaatsrecht: Dr. Solf. Präsident Dr. Raempf eröffnet die Sitzung um 11,18 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung zum

Etat für das Reichskolonialamt.

Abg. Dittmann (Soz.): Die großen Hoffnungen, die man in die Kolonien gesetzt hat, haben sich nicht erfüllt. Die kapitalistische Ausdeutungspolitik ist dieselbe geblieben wie früher, so daß man mit einem Aussterben der Eingeborenen in unseren Kolonien rechnen muß, was ein allmäßliches Verschwinden der einheimischen Arbeitskräfte zur Folge hat. Es trifft nicht zu, daß unsere Kolonien in besonderem Maße geeignet seien, den Überschuß der deutschen Bevölkerung aufzunehmen, schon wegen des Klimas, das in großen Teilen der Kolonien für die Deutschen direkt nördlich wirkt. Wären unsere Kolonien alle das Dorado, als daß sie hingestellt werden, dann würde sich ein Strom von Auswanderern dorthin ergießen. Einen solchen Verlust an Arbeitskräften können wir gar nicht vertragen, denn wir gebrauchen selber noch zahlreiche Arbeiter aus dem Ausland. Sodann besteht die Gefahr, daß die großen Plantagenbesitzungen in den internationalen Kapitaltrust hineingezogen werden, so daß die heimische Industrie keinen Nutzen davon hat. Auch als Einfuhrland für deutsche Produkte sind unsere Kolonien nicht anzusprechen. Dem stehen schon Handelsabniedrigungen mit anderen Ländern entgegen. Auch führen andere Länder dort viel mehr ein als Deutschland. Man kann also unmöglich den Export unserer Kolonien als im Interesse der deutschen Arbeiterschaft bezeichnen. Dazu kommt, daß die Reichszuschüsse für die Kolonien und die Vergütung der Anleihen von der deutschen Arbeiterschaft aufgebracht werden müssen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Auch die bürgerlichen Parteien sind sehr zu der Ansicht gekommen, daß der Kapitalismus unter den Bewohnern unserer Kolonien arge Verhüllungen anrichtet durch Zwangsarbeiten, Niederhälungen, Rücksichtnahmen usw., ohne daß sie den verdienten Lohn erhalten. Eine solche Ausniedrigung ist nur möglich, weil man die dortigen Arbeiter reißtlos gemacht hat. Infolge der Sklavenjagden, bei denen die schwarzen Arbeiter eingefangen werden, um dann zur Arbeit gezwungen zu werden, verlöden ganze Gegenden. Was will aber die deutsche Verwaltung in Afrika anfangen ohne die Neger? Abschluß und Empörung muß jedes Menschen ergriffen beim Leben derartiger Gezeuge, wie sie von Kämpfern der dortigen Bevölkerung geschildert werden. Unser Antrag, keine neuen Plantagen zuzulassen, ist in der Kommission von den bürgerlichen Parteien in der brüderlichen Weise abgelehnt worden. (Präsident Dr. Raempf ruft den Abstand.) Unser Kolonialpolitik nutzt an wie ein Stück aus dem Tollhaus. (Präsident Dr. Raempf ruft den Redner zur Ordnung.) Die kapitalistische Ausbeute ist die Wurzel des Übels. Die Aufhebung der Hausklaverei ist unter allen Umständen unerlässlich.

Eine gewaltsame Unterjochung der Eingeborenen muß unterbleiben. Vor allem muß der Ertrag der Arbeiten den Eingeborenen selber zugute kommen. Wir werden aber trotz unserer Beratung der jehigen Kolonialpolitik an einer Besserung der jehigen Bevölkerung mitarbeiten und stimmen deshalb den Resolutionen der Kommission, die einen schwachen Versuch zur Besserung bedeuten, zu. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Erzberger (Zent.): Wir stehen der Kolonialpolitik wesentlich anders gegenüber als der Vorredner. Selbst der schwache Anfang der Sozialdemokratie zu praktischer Kolonialpolitik ist undurchführbar. Wir unterstützen nur eine christliche, nationale und soziale Kolonialpolitik nach dem Grundsatz: Ora et labora. Dass die deutsche Kolonialpolitik immer auf dem richtigen Wege gewesen ist, läßt sich leider nicht bejahen. Ich bedaure, daß der Abgeordnete Dittmann leider in der Lage gewesen ist, solche Ausführungen zu machen, wie er es getan hat. Beider hat er in vielen Fällen recht gehabt. Mit dem Stift allein aber ist nicht geholfen. Die Mittel für die Kolonialpolitik verweigert er und somit nützen

seine Ausführungen nichts. Eine Periode der ruhigen Entwicklung muß mit allem Nachdruck gefordert werden. Richtig ist, daß der deutsche Markt in den Kolonien einen immer größeren Einfluß gewinnt. Das ist auch für den deutschen Handel und nicht zuletzt für die deutsche Arbeiterschaft von großer Bedeutung. Ein wirtschaftlicher Aufschwung in den Kolonien kann nicht geleugnet werden. Die Errichtung des Tanganjikafees ist ein Meisterwerk deutscher Technik, auf die mit Stolz und Bewunderung zu sehen wir allen Anlaß haben. Hierin ist ein Ereignis zu sehen, daß für die ganze Entwicklung Afrikas von größter Bedeutung ist.

Auzuerkennen ist die relativ günstige finanzielle Entwicklung der Kolonien.

Die Aufwendungen des Reiches sind jetzt nur noch gering. Unsere Kolonialverwaltung muß auch der Wissenschaft weitest entgegenkommen und unsere Museen mit Material versorgen. Die Klagen über Arbeitermangel in den Plantagen werden immer lauter. Sie sind begleitet von Mitteilungen über schlechte Behandlung der schweren Arbeiter. Werden die schwarzen Arbeiter zurückgebrängt, so haben die Plantagen keine Existenzberechtigung. Die Eingeborenen sollen die Schule befolgen und der Reiches sein. (Sehr richtig!) Welche Garantien kann der Staatssekretär geben, welche Folgen seine Anordnungen in Afrika haben werden? Die Sterblichkeit in den Plantagen wächst erschreckend, teilweise ist der vierte Teil der ganzen Arbeiterschaft dahingestorben. Da müssen wir bestimmte Garantien fordern. Den Missionen sollte die zollfreie Einführung der Gegenstände gewährt werden, die sie für den Unterhalt der Missionen und für den Unterricht gebrauchen. Auf die Beamten in den Kolonien kann man hier nicht Bezug nehmen, da sie ausreichend bezahlt werden und daher den Zoll für die Lebensmittel wohl bezahlen können. Den Missionen sollte auch mehr Land zur Siedlung überwiesen werden. Von der toten Hand kann man dabei nicht sprechen, denn gerade die Musterplantagen sind zum größten Teil Werke der Missionen. Es mag wohl Anstrengung kosten, ein solches Kolonialprogramm durchzuführen, aber bei dem guten Willen des Staatssekretärs und der Unterstützung des größten Teils des Reichstags wird es ihm möglich sein, diese nationale Kolonialpolitik durchzuführen. (Beifall im Bentein.)

Abg. Kleinath (nati.): Die Erfolge unserer Kolonialpolitik sind in wirtschaftlicher Beziehung durchaus befriedigend. Dieses Ergebnis ist um so höher einzuschätzen, als stets nur von einer zehnjährigen deutschen Kolonialpolitik gesprochen werden kann. Die Handelsbilanz in den Kolonien, namentlich an Kautschuk und Pflanzenölen, ist durchaus gut. Der deutsche Bedarf hierin wird von den Kolonien voll gedeckt. Wenn wir in dieser Entwicklung nicht gesiegt werden, sehen wir einer erfreulichen Zukunft entgegen.

Die überraschenden Einnahmen aus den südwestafrikanischen Diamanten müssen dem Schutzbereich verbleiben.

Sie dürfen nicht zu Reichszwecken verwendet werden. (Sehr richtig!) Die Entwicklung Südwestsafrikas scheint sich recht günstig zu gestalten. Der deutschen Intelligenz und Tüchtigkeit wird es schon gelingen, im Laufe der Zeit auch aus diesem Lande etwas zu schaffen. Das europäische Kapital kann in den Kolonien nicht entbehrt werden. Bisher hat dieses Kapital keine besonders glänzenden Geschäfte gemacht. In der Bevölkerung drohen nun größere Stabilität einzutreten. Die kleinen Händel in der Beamtenschaft selbst, sodann mit Pflanzern und Missionaren, sind für uns niederschmetternd. Die Missionen haben eine große Bedeutung für die Eingeborenenkultur. Leider machen sich die Missionen beider Konfessionen untereinander den Rang streitig. Den Vorteil davon hat der Islam. Die beiden Konfessionen sollten ihre Zuständigkeitsphäre selber abgrenzen. Wenn bei den katholischen Missionen auch dogmatische Gründe entgegenstehen, so verlangen diese aber die praktischen Rücksichten. Die Rechtsverhältnisse in den Kolonien müssen ausgebaut werden. Das deutsche Kapital wird unter den jetzigen Verhältnissen nicht ermutigt, in die Kolonien zu gehen. Die Eisenbahnpolitik des Staatssekretärs unterstützt ich soll und ganz. Die Kolonien können dadurch wirtschaftlich vorwärts und der Reichszusatz vermindert wird. Es ist ein systematischer Ausbau des Eisenbahnnetzes notwendig. Die deutsche Kolonialpolitik wird letzten Endes zu einer kulturellen und sittlichen Hebung der Eingeborenen führen. Ummerhin ist das Deutsche Reich berechtigt, die Kolonialpolitik zu treiben im Interesse der heimischen Volkswirtschaft. Hinsichtlich der Schutztruppen müssen wir anerkennen, daß sie mit außerordentlich geringen Mitteln Großes geleistet haben. (Sehr richtig!), unter weitgehender Schonung der Eingeborenen. Für die Entwicklung unserer Kolonien ist unbedingte Stetigkeit zu verlangen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Gortheim (nati.): Für die Kolonien muß möglichst das System der Selbstverwaltung geschaffen werden. Die Gesetzgebung muß sich aber das Reich vorbehalten, sonst führt die Entwicklung ohne weiteres zu einer Unterdrückung der Eingeborenen. Trotzdem münschen wir, daß die Beiräte, Gouverneure und Gouvernementsräte nicht ausschließlich aus Notabeln zusammengesetzt werden, sondern daß weitere Kreise bei der Vorbereitung von Gesetzen mitzusprechen haben.

Wenn darüber gesagt worden ist, daß unsere Kolonien ihre Baumwollwaren in erster Linie aus England beziehen, so liegt das daran, daß unsere Textilaufzehrung überhaupt zurückgegangen ist. Das ist die Wirkung unserer Lebensmittelsteuerung unserer heimischen Wirtschaftspolitik. Auf die wachsende Handelsbilanz unserer Kolonien können wir mit Befriedigung zurückblicken. Die Sozialdemokraten sind prinzipielle Gegner der Kolonialpolitik, so daß, wenn es noch ihnen gegangen wäre, noch heute Amerika und Kanada ausschließlich von Indianern bewohnt wären. (Sehr gut und Heiterkeit!) Das ist die einfache Konsequenz. Die erste Bedingung für die Erfüllung unserer Kolonien ist der Bau der Eisenbahnen. Der Trägerdienst hat viel mehr Opfer verlangt wie der Eisenbahnbau. Einem raschen Bau des Plantagenwesens wollen auch wir nicht. Es müssen auch schwarze Bauern angeleidet werden. Die Missionen müssen regional sich so einschränken, daß sie einander nicht ins Gehege kommen. Für eine wesentliche Verstärkung der ärztlichen Hilfe in den Kolonien muß gesorgt werden.

Abg. Dr. Arendt (nati.): Ich freue mich in Erinnerung an alte Zeiten, zum größten Teil mit den Ausführungen des Abgeordneten Gortheim mich einverstanden erklären zu können. Der ruhige Verlauf unserer Debatte ist ein gutes Zeugnis

für die Entwicklung unserer Kolonialwirtschaft. Die Hausslavery, die gegenwärtig noch 180 000 Sklaven zählt, ist in ständiger Verminderung und dürfte in wenigen Jahren ganz verschwunden sein. Besondere Vorsicht ist den sogenannten afrikanischen Sachverständigen entgegenzubringen. (Sehr gut! — Zurufe: Sie selber. — Heiterkeit.) Reichstagsabgeordnete sind natürlich ausgeschlossen. Zedenfalls dürften die vorgebrachten Beschwerden vielfach auf Überreibungen beruhen. Die Überhöchste aus den Diamanteneinnahmen sollten namentlich für den Eisenbahnbau in Südwestsafrika verwendet werden.

Die Entwicklung unserer Kolonien kann nur allmählich vor sich gehen.

Für die einheimische Bevölkerung aber ist es von Nutzen, daß die Weißen mit ihrer Kultur dort Eingang gefunden haben und Fortschritte machen. Für uns sind indessen die Kolonien eine wachsende Quelle des Wohlstandes des Reiches.

Abg. Mumm (Wirtsh. Vgl.): Wie dürfen uns freuen über das, was unsere Kolonialverwaltung und was die Schutztruppe geleistet haben. Kolonisieren heißt missionieren. Besonders soll können wir auf unser Institut für ärztliche Mission sein. Unser Kolonialbesitz ist eine vorzügliche Kapitalanlage. Die Sterblichkeit in den Schutzgebieten von 40 bis 50 Prozent ist jedoch höchst bedenklich. Es sollten uns zuverlässige statistische Zahlen darüber verbreitet werden. Die Hausslavery in Ostafrika müssen wir unter allen Umständen schnellstens beseitigen, damit unsere Kolonialpolitik zum Segen des Vaterlandes und der Kolonien ausschlagen kann.

Darauf wird die Weiterberatung auf Montag 2 Uhr vertagt; vorher Wahlprüfungen. — Schluß 5 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Eigener Drahtbericht des "Wiesbadener Tagblatt".

S. Berlin, 7. März.

Am Ministerium: Handelsminister Dr. Sydow. Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die Beratung zum Stat der Handels- und Gewerbeverwaltung wird fortgesetzt.

Zunächst wird die Abstimmung über den Antrag Anton. John (Börschr. Vgl.), betreffend Schuh der elektrischen Kleinindustrie wiederholt. Der Antrag wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt.

In der Spezialberatung über den Stat begrüßt Abg. Fehl. v. Walschau (cons.) die Regelung der Anstellungsbürokratie der Posten.

Abg. Graef (cons.): Die Gewerbeaufsicht wird bei uns in ausreichendem Maße ausgeübt. Die Gewerbeinspektoren sollen in erster Linie für die Befolung der Arbeiterschutzbestimmungen eintreten. Es ist aber nicht ihre Aufgabe, eine besondere Fruchtbarkeit in bezug auf neue sozialpolitische Maßnahmen zu entwickeln. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sollen bei Ausübung ihres Amtes den Mittelstand nicht schikanieren, sondern pfleglich behandeln. Gegen die den Gewerbeaufsichtsbeamten gegebene Befugnis, polizeiliche Verfügungen zu erlassen, haben wir Bedenken.

Handelsminister Dr. Sydow: Nach der Gewerbeordnung ist es zulässig, daß Gewerbeaufsichtsbeamten diese Befugnis erteilt wird. Die Durchführung dieser Maßnahme hat deren Zweckmäßigkeit ergeben, da doch die Gewerbeinspektoren viel mehr praktische Erfahrungen haben als die Polizeibeamten. Dem Abg. Dr. Beumer dankt ich für die goldenen Worte, die er über den Wert der Arbeit gesprochen hat. Ich bin auch mit dem Abg. Beumer darin einverstanden, daß wir in der Großfeuerindustrie den Achtstundenarbeitstag nicht einführen können,

das würde eine solche Kostensteigerung für die Industrie zur Folge haben, daß ihre Konkurrenz gegenüber dem Auslande geschwächt würde. Doch soll dafür gesorgt werden, die Zahl der Überstunden in maschiner Weise zu beschränken. Vergleich der Betriebsverordnung wird wohl ein Mittelweg gefunden werden, der geeignet ist, den Beschwerden abzuholzen.

Abg. Giesberts (Btr.): Wir hünschen, daß die milde Praxis bei der Handhabung der Bäderverordnung noch milde wird. Bei neuen Gesetzesvorlagen sollten die Gewerbeinspektoren möglichst berangesehen werden. Die Sonntagsruhe sollte im Gewerbebetrieb möglichst gewährleistet sein. Die Überstunden außerhalb der zwölfstündigen Schicht müssen eingeschränkt werden. Die Gesundheit der Arbeiter in der Eisenindustrie bedarf eines ganz besonderen Schutzes; deshalb ist es notwendig, daß die Arbeiterschutzbestimmungen in diesen Betrieben in weitergehendem Maße angewendet werden, als die Regierung beschäftigt.

Abg. von Kessel (cons.): Ich möchte warnen vor Überspannung der sozialpolitischen Seite. Die Erweiterung der Machtfestigkeiten der Gewerbeaufsichtsbeamten wird zu einer dauernden Belästigung der Arbeitgeber führen. Wenn auch die Regierungspräsidenten sich zustimmend erklärt haben, so sind die Vorstände überhaupt nicht darüber gefragt worden.

Abg. Dr. Cremer (nati.): Von einer körperlichen Degenerierung der Arbeiter in den Großfeuerwerken kann keine Rede sein. Die Überstunden sind nicht eingeführt, um die Industrie zu bereichern, sondern die Arbeiter drängen sich vielfach dazu.

Auch wir haben Bedenken dagegen, daß Gewerbeinspektoren Polizeiverfügungen erlassen können, weil diese Beamten in der Mehrzahl eine zu geringe Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse haben. Unsere Industrie sollte nicht immer weiter mit Lasten belastet werden, die sie nicht tragen kann. Die Behauptung der Sozialdemokraten, daß durch unsere Wirtschafts- und Polizeipolitik die Lage der Arbeiter sich verschärft habe, ist irrtig. In der Unfallverhütung haben wir dank der Gewerbeaufsicht und dank der Ofsen, welche die Industrie für die Arbeiterschutzeinrichtungen gebracht hat, wesentliche Fortschritte gemacht. Die Frage der Sonntagsruhe muß so geregelt werden, daß die wirtschaftlichen Interessen von Gewerbe und Industrie nicht zu kurz kommen.

Handelsminister Dr. Sydow: Eine Vorlage zur Regelung der Sonntagsruhe liegt dem Reichstag vor, und wenn der Vorredner gegen eine Beschränkung der Arbeit an Sonntagen eintritt, so mag er sich nicht an die Regierung, sondern an seine Freunde im Reichstag wenden, die für eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe eintreten.

Abg. Hün (Soz.): Wir begrüßen es, daß der Minister den Gewerbeaufsichtsbeamten mehr Gewalt verleiht geben will. Wir sind für Anstellung auch weiblicher Gewerbeaufsichtsbeamten. Das Kinderschutzegebot hat bisher nur wenig praktische Bedeutung gehabt. Die Gewerbeaufsicht ist jetzt sehr mangelhaft.

Wir fordern daher eine erhebliche Vermehrung der Gewerbeaufsichtsbeamten.

Da die Zahl der Unfälle in vielen Gewerben zugenommen hat, müssen die Arbeiterschutzbestimmungen verschärft werden. Wenn bei Unglücksfällen in gewerblichen Betrieben, beispielsweise bei Explosionen ein Materialschaden in der Umgebung eintritt, so muß auch eine Entschädigung dafür gewährt werden.

Ein Regierungskommissar: Über die Explosion der Anilinfabrik in Rummelsburg ist sofort eine Untersuchung eingeleitet worden, die hat aber bisher eine Macht über die Ursache des Unglücks nicht gebracht. Die Apparate sind einwandfrei gewesen. Die Untersuchung wird noch weitergeführt. Es wird alles geschehen, was möglich ist, um derartige Vorfälle zu verhindern. Die Frage einer Entschädigung für die Schäden, die die Anlieger etwa in solchen Fällen erleiden, wird erörtert werden.

Abg. Rosenow (Vgl.): Die Unternehmer klagen über zu hohe soziale Belastung; sie sollten aber bedenken, daß ein großer Teil dieser Kosten durch die Leistungen der Arbeiter den Arbeitgebern zufüllt. In den Betrieben, in denen vorzugsweise Arbeitnehmer beschäftigt sind, sollten auch Frauen zur Fabrikinspektion herangezogen werden. Wir verlangen, daß in den Bäckereien für Gesundheit und für die nötigen hygienischen Einrichtungen gesorgt wird.

Die Debatte wird geschlossen. Inzwischen ist ein Antrag Braun (Soz.) und Genossen eingegangen auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs, durch welchen die Unternehmer verpflichtet werden sollen, Erfahrt für Schäden zu leisten, die durch Explosionen in Betrieben entstehen. — Der Antrag wird abgelehnt.

Die Abg. Hedenrath (cons.) und Marx (Btr.) führen sodann Klage darüber, daß die Maß- und Gewichtordnung noch nicht in allen Punkten durchgeführt sei. — Ein Regierungskommissar erwidert, es sei ein Schluß auf Durchführung der Maß- und Gewichtsordnung erlangt.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Montag 11 Uhr verlegt. Außerdem Vergleichsordnat. — Schluß 145 Uhr.

Letzte Drahtberichte.

Die Auferstehung des Generals v. Kraft auf dem Preuentag.

S. Berlin, 7. März. (Eig. Drahtbericht) Soeben ist der stenographische Bericht über die Verhandlungen des ersten Preuentags erschienen. Interessant ist, was der Bericht über die bekannte Auferstehung des Generals v. Kraft mitteilt. Der General hatte danach die Auferstehung eines Bayern bei der Schlacht bei Donggu erwähnt: „Ja, da friegen wir wieder Courage.“ Und sodann heißt es in dem stenographischen Bericht weiter: „Sehen Sie, meine Damen und Herren, so fasse ich als Soldat die Hegemonie auf.“ (Beifall.) In dem lauten Beifall lagte einer der Herren Zuhörer: „Natürlich, wenn die Preußen kommen, so bekommen alle Courage.“ Alle lachten über den Witz, ich auch, und sagte von der Tribune steigend: „Natürlich.“ Hierauf hat also urplötzlich der General v. Kraft, wie der stenographische Bericht mitteilt, die vielbefürchtete Auferstehung überhaupt gar nicht gemacht, sondern „einer der Herren Zuhörer“.

Die Nachfolge des Kardinals Kopp.

wb. Köln, 7. März. Die in verschiedenen Blättern aufgetauchten Namen für die Nachfolge des Kardinals Kopp sind Kombinationen. Insbesondere kommt der Bischof von Trier wegen seines hohen Alters nicht in Betracht, ebenso wenig der von Hildesheim, der wegen seiner Kölner Richtung der Kurie nicht genehm ist. Auch der Benediktinerprior Freiherr v. Stöchingen, der bekanntlich am Berliner Hofe persona grata ist, ist für den Posten nicht aussersehen.

Der zweite Fall von Kronprinzenbeleidigung. wb. Berlin, 7. März. In dem Prozeß gegen den Redakteur des "Vorwärts", Dr. Ernst Meyer, wegen Beleidigung des Kronprinzen beantragte der Staatsanwalt 4 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 3 Monate. In der Begründung wurde u. a. ausgeführt, daß der zur Auflage stehende Artikel „Parodie auf den Regimentsbefehl an das Husaren-Regiment in Dangfuh“ in hämischer Weise geschrieben worden sei. Er bedeute eine arge Schmachung des Kronprinzen. Obwohl der Angeklagte noch nicht vorbestraft, konnte das Gericht ihm wegen schwerer Beleidigung widernde Umstände nicht zuwenden.

Die Erfabwahl in Samter-Bienbaum.

×× Wissen, 7. März. (Eig. Drahtbericht) Das polnische Provinzialwahlkomitee für den Wahlkreis Samter-Bienbaum-Obornik, der durch die Mandatsniederlegung des Grafen Kielgau frei vor einer Neuwahl steht, proklamiert den Prälaten Alois als Kandidaten. Deutscher Kandidat ist bekanntlich Herr v. Haca-Nadisch. Die Wahl findet am 17. März statt.

Die Erfabwahl des Generalbadows im Regierungsbezirk Kassel.

wb. Kassel, 7. März. In der heutigen Sitzung des Stimmumlandtags machte der Abgeordnete Landrat und Kammerherr v. Seubell aus Schwerin die Mitteilung, daß infolge des Generalbadows im Regierungsbezirk Kassel an Einkommen und Vermögen nach der bis jetzt aus den einzelnen Städten und Landkreisen vorliegenden vorläufigen Schätzung über 100 Millionen mehr defiziert worden seien.

Die Ankunft des Fürsten Wilhelm in Durazzo.

wb. Durazzo, 7. März. Die Königsjacht "Taurus" mit dem Fürstenpaar von Albanien an Bord ist, begleitet von den Kriegsschiffen "Quarto", "Gloucester" und "Pruis", um 2 Uhr 15 Min. hier eingetroffen und mit Artilleriesalven und Hohtrufen seitens der Bevölkerung begrüßt worden. Das Fürstenpaar begab sich um 3 Uhr unter erneuten Salven und dem Jubel der Bevölkerung an Land.

Die Hebe der französischen Offiziösen.

△ Paris, 7. März. (Eig. Drahtbericht) „Petit Parisien“ läßt sich aus Petersburg melden, daß leitende Kreise sich durch die deutschen Presseartikel nicht bestimmen lassen, die Rußland ungünstigen Bestimmungen des zu erneuernden Handelsvertrags anzunehmen. Zu demselben Thema erklärt der Petersburger „Matin“-Korrespondent, daß Rußlands Friedensliebe oft erprobt, aber nicht ohne Grenzen sei. Man begreife in Petersburg sehr wohl, daß die deutschen Treibereien in erster Linie dem Zweck dienen sollen, den Widerstand des österreichischen Parlaments gegen die neuen Kriegsrüstungen zu beseitigen, aber wegen dieser Tendenz sei Rußland genötigt, seine eigenen Interessen energisch zu wahren.

Die Blockade über den Hafen von Santi Quarada.

wb. Athen, 7. März. Die Regierung verhängte die Blockade über den Hafen von Santi Quarada ab 7. März, mittags 12 Uhr, vorausgesetzt, daß die Großmächte nichts einwenden.

Ein neues Verfahren zur Bekämpfung der Tuberkulose?

○ Petersburg, 7. März. (Eig. Drahtbericht) Der biegsige Arzt Manučin hat ein neues Verfahren gegen die Tuberkulose durch Bestrahlung der Milch mit Röntgenstrahlen entdeckt. Manučin soll bei Tierversuchen großen Erfolg damit erzielt haben.

Die Sturmshäfen an der Ostsee.

wb. Berlin, 7. März. Die Kommission des Abgeordnetenhauses beendete gestern die Beratung der Anträge, betreffend die Sturmshäfen an der Ostsee. Im Laufe der Debatte wandte sich ein Vertreter des Ministeriums des Innern gegen die Belastung des Staates mit den gesuchten Kosten für Reitungsarbeiten, Hilfeleistung und gesundheitliche Maßnahmen. Diese Kosten seien in erster Linie von Kommunen und Privatpersonen zu tragen. Der Staat sei hier bereits entgegengesommen durch Übernahme von $\frac{1}{2}$ der Kosten. Bezuglich der Bereitstellung der Gelder halte die Regierung an dem vom Ministerium des Innern dargelegten Grundsätzen fest. Die Anträge wurden einstimmig angenommen, ebenso einstimmig eine Resolution sämtlicher bürgerlichen Parteien. Nach derselben sind die Kosten für außerordentliche Reitungsarbeiten, Hilfeleistungen sowie besonders dringende allgemeine sanitäre Maßnahmen vom Staat allein zu tragen. Darlehen sind zulässig mit fünf Prozenten und Zurückzahlung in zehn Jahresräumen zu gewähren, wobei sich die Provinzen mit 10 Prozent zu beteiligen haben, ebenso wie sich die Provinzen an

der Unterstützung leistungsschwächer Gemeinden und öffentlicher Verbände zu beteiligen haben. Der Uferschutz ist grundsätzlich Sache des Staates. Die vorliegenden Petitionen wurden der Regierung als Material überwiesen.

wb. Bremen, 7. März. Nach etwa zweistündigem Aufenthalt im Kaiserkeller begab sich der Kaiser im Auto nach dem Hauptbahnhof, wobei er von dem Publikum feierlich begrüßt wurde. Er fuhr ab, nachdem er sich von dem Bürgermeister Stadtländer herzlich verabschiedet hatte.

wb. Großhünen (Samland), 7. März. Gestern abend ertranken auf einer Fahrt in die See die Fischer Volkarn und J. Ray. Zwei andere Fischer, die sich in demselben Boot befanden, konnten gerettet werden. Die beiden Ertrunkenen hinterließen je zahlreiche Familien. Einer acht Kinder.

* Kleinv. 7. März. Aus Zabrze wird gemeldet: Auf der Eisenbahn der Donnersmarck-Hütte starben drei Männer von einem Gerüst ab. Zwei Männer wurden sofort gefasst, der dritte erlitt schwere Verletzungen.

wb. Kiew, 7. März. Mehrere Studenten gerieten beim Überqueren der Dnipro-Brücke unter einen Postzug. Zwei wurden gefasst, einer lebensgefährlich verblendet.

Aus unserem Leserkreise.

(Nicht verbindliche Einsendungen können leider zurückgewiesen, nach aufmerksam werden.)

* Dem Einwinder wegen des Glöckengeläutes auf der Dreifaltigkeitskirche mögl. ich nicht rufen, falls es keine Wohnung auf der Klosterstraße verlegen will, sich näher der Mittelstadt zu verwenden. Das Glöckengeläute der Dreifaltigkeitskirche ist sehr minimal gegen das der Bonifatiuskirche. Wie oft kommt es vor, daß diese eine ganze Stunde, einerlei zu welcher Zeit, läutet. Wie unangenehm dies für die der Kirche näher Wohnenden ist, wird nicht bedacht. Dieses hat mich in letzter Zeit so abgemehrt, daß es notwendig ist, hier Remedien zu suchten. Einwender dieses mögl. dann doch noch lieber das kurze, kaum fünf Minuten lange Läuten der Dreifaltigkeitskirche anhören, als die stundenlange, eintönige und so häßliche Störung von der Bonifatiuskirche.

Briefkasten.

(Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblattes beantragt nur öffentliche Anfragen im Briefkasten, um aus Platzgründen zu verhindern, daß man sie erhält.)

■ ■ ■ Wenn Ihre Behauptungen zutreffen, dürfte die Prämienfertigkeit der Deutschen Schuhfert. oder Eigenmarke sein. Es steht Ihnen frei, die Vermittlung dritter anzurufen.

Kavalierbank. Wir können Ihnen nur empfehlen, sich an die lokale Zweigstelle zu wenden.

■ ■ ■ Frau Freute. Wenden Sie sich an die Funkenlegraphenstation in Neuen.

um jene Zeit also ein immerhin bedeutender Betrag entzogen werden wird. Die Eile, mit welcher gewerbliche Unternehmen, Gemeinden und Banken jetzt zur Deckung ihres Bedarfs an Geld schreiten, zeigt auch, daß man der Fordauer der Flüssigkeit doch nicht mehr so recht traut. Wenn der jetzt herrschende Wettbewerb ums Geld, wie bisher, anhält, ist allerdings zum Wechsel des Vierteljahrs mit starker Versteifung zu rechnen, und die Hoffnung auf eine weitere Diskontrermäßigung der Reichsbank dürfte sich — wenigstens einstweilen — als trügerisch erweisen.

Banken und Geldmarkt.

w. Rheinische Kreditbank. Mannheim, 7. März. Der in der heutigen Aufsichtsratssitzung der Rheinischen Kreditbank vorgelegte Abschluß weist das nachstehende recht befriedigende Ergebnis aus: Das Jahr 1913 brachte einen Bruttogewinn von 15 884 239 M. (I. V. 15 436 329 M.) und einen Reingewinn von 11 341 908 M. (II 201 857 M.) einschließlich des Vortages. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 2. April einzuberuhenden Generalversammlung folgende Gewinnverteilung vorzuschlagen: 7 Proz. Dividende (wie I. V.) gleich 6 650 000 M., Abschreibungen und Rückstellungen 1 450 000 M. (1 850 000 M.), Pensionskasse 20 000 M. (wie I. V.), Konto für gemeinnützige Zwecke 20 000 M. (wie I. V.), Aufsichtsrats-, Vorstands- und Prokuristen-Tantieme 1 041 074 Mark (1 014 895 M.), Talonsteuerrücklage 160 000 M. (85 000 Mark), Wehrsteuerbeitrag 85 000 M. (0), Organisationsfonds 300 000 M. (wie I. V.), Gratifikationskonto 365 234 M. (362 462 Mark), Zahlungen an die Pfälzische Bank aus dem Überschluß nach 7 Proz. Dividende 53 448 M. (72 441 M.), Vortrag auf neue Rechnung 1 196 551 M. (1 827 586 M.).

* Disconto-Gesellschaft, Berlin. Die Kommanditisten der Gesellschaft werden auf Samstag, den 28. März 1914, nachmittags 4 Uhr, zu der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung nach dem Geschäftshaus in Berlin eingeladen. Bezuglich der Verhandlungsgegenstände verweisen wir auf die im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer enthaltene Bekanntmachung.

Industrie und Handel.

* Die Kostheimer Cellulose- und Papierfabrik, A.-G., Kostheim, schlägt nur 6 Proz. Dividende vor gegen 11 und 12 Proz. in den beiden Vorjahren.

* Voigt u. Haefner, A.-G., Frankfurt a. M. Aus einem Reingewinn von 2 068 848 M. (1 536 224 M.) soll eine Dividende von 12 Proz. (I. V. 10 Proz.) vorgeschlagen werden.

* Die Metallbank in Frankfurt a. M. schätzt ihre Dividende wieder auf 4½ Proz.

* Die A.-G. Grün u. Billinger in Mannheim beschloß, wieder eine Dividende von 7½ Proz. (wie seit einigen Jahren) vorzuschlagen.

* Die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft Kosmos erzielte in 1913 einen Reingewinn von 8.23 (I. V. 6.29) Mill. M., aus dem eine Dividende von 16 Proz. (I. V. 14 Proz.) vorgeschlagen werden soll.

Marktberichte.

M. Frucht- und Wechselmarkt zu Mainz vom 6. März. Preise per 100 kg. Weizen, Pfälzer, 20 bis 20.50 M., Roggen, Pfälzer, 16.25 bis 16.75 M., Braugerste, Pfälzer, 16.50 bis 17.50 M., Hafer, inländischer, 17.75 M., Wiesenheu 6 bis 6.50 M., Kleiebeu 6.60 bis 7.40 M., Stroh, Fleigeldrusch, 3.60 bis 4.40 M., Maisfrondrusch 2.40 bis 2.50 M., Speiskartoffeln (Industrie) 4.20 bis 4.50 M., Landbutter per Pf. 1.20 bis 1.30 Mark, in Klumpen per Pf. 1.15 bis 1.20 M., Eier per 25 Stück 1.50 bis 2 M. — Brotpreise nach Erklärung der Bäckerei: 2 Kilo gemischtes Brot 1. Sorte 60 Pf., 2 Kilo Schwarzbrot 2. Sorte 56 Pf., 1½ Kilo Weißbrot, allgemeiner Preis, 75 Pf.

M. Viehmarkt zu Mainz vom 6. März. Preise per Schlachtgewicht, a) Ochsen: 91 bis 94 M., b) 88 bis 90 M., Bullen 80 bis 84 M., Kühe, Rinder: a) 89 bis 93 M., b) 73 bis 79 M., c) 71 bis 74 M., d) 68 bis 66 M., Kalber per Pf. 102 bis 105 Pf., Schweine: a) 64 Pf., b) 64 bis 66 Pf., Sauen und Eber 64 Pf. — Fleischpreise nach freier Erklärung der Metzgerinnung: Ochsenleisch per Pf. 90 bis 96 Pf., Kuh- oder Rindfleisch 60 bis 90 Pf., Schweinefleisch 70 bis 90 Pf., Kalbfleisch 90 bis 100 Pf., Hammelfleisch 70 bis 100 Pf.

Reklamen.



Ein enthülltes Toilette-Geheimnis.

Ein Interview.

Eine berühmte Berliner Spezialistin der Schönheitspflege, die sich vor kurzem vom Gesicht zurückgezogen, nachdem sie durch eine erfolgreiche Behandlung weitgewordener, unschönner Gesichtshaut sich ein hübsches Vermögen verdient hatte, gewährt mir jetzt ein hübsches Interview. Mir lag natürlich sehr daran, die Natur des Geheimnisses zu erfahren, das ihr einen so tollen Erfolg verschafft hatte. Ich mußte natürlich hören, daß sie überaus ein Geheimnis für den Teint, sagte sie, „ist fast jedesmal auf eine übermäßige Anhäufung der fetten Hautpartikel zurückzuführen, welche die Epidermis bilden. Die überflüssigen, abgeborsteten Partikel sind die Ursache aller Unreinheiten und Fältchen, aller Unregelmäßigkeiten der Gesichtshaut; ihre verbliebene Färbung bildet den unerträglichen Teint, und sie bedecken dabei die darunter befindliche junge, frische Haut.“

Mein Erfolg ist lediglich der Entdeckung zuzuschreiben, daß ein einfaches vegetabilisches Lösungsmittel, das sogenannte Parinolwachs, diese verbliebenen, abgeborsteten Partikel in milde Weise entfernt und der Gesichtshaut ihren zarten, jugendlichen Hauch wieder gibt. Das kann jede Dame selbst ausführen. Parinolwachs kann man in jeder Apotheke oder Drogerie bekommen — am besten eignet sich „reines“ Parinolwachs dazu — und man braucht es nur abends in etwas überreicher Weise auszutragen; wenn man es dann morgens mit warmem Wasser abwascht und mit einem weichen Luch trocknet, wird man finden, wie viel reiner und weicher die Haut geworden ist. Eine drei- bis viermalige Wiederholung des Verfahrens vervollständigt die Umwandlung. Allen Damen mit mißformter oder unzügiger Gesichtshaut rate ich, dies einmal mit reinem Parinolwachs zu probieren. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie erfreulich das Resultat ist. M. H.

Zum Auskneiden.

Ein ausgezeichnetes Rezept für einen Hustensirup, mit dem man sich Geld sparen kann.

Angesichts der zurzeit herrschenden regelrechten Grippe- und Influenza-Epidemie dürfte nachstehendes Rezept vielen willkommen sein. Beladen Sie sich in der nächsten Apotheke 60 gr. dreifach konzentrierten Anis, fügen Sie das zu Hause zu einem vierfach heißen Wasser und 250 gr. gekochtem Butter; umrühren, bis alles gut aufgelöst und vermischt ist. Darauf nimmt man ein bis zwei Teelöffel voll vierfach des Tages ein; das verleiht sofortige Linderung und vertreibt meist schon innerhalb 24 Stunden den hartnäckigsten Husten. Dieser Hustensirup ist sehr angenehm einzunehmen; vorzüglich gegen Husten, leicht Erkältungen und zur Verhinderung der sich daraus häufig entstehenden Erkrankungen der Atemwege. Da er auch gewisse nährende und fruchtige Eigenschaften besitzt, eignet er sich auch bestens in der Reformationszeit. Wenn Sie nicht selbst zur Apotheke gehen, schreiben Sie dem Apotheker ein, daß er dreifach konzentrierten Anis verlangen wolle. Das Rezept ist schon öfters empfohlen worden, die Nachfrage in den lokalen Apotheken ist daher eine sehr starke. F 184

Überflüssiges Fett ist eine Gefahr für die Gesundheit.

Wir kennen keine Entdeckung der neueren Zeit, die so viel Interesse hervorgerufen hat, wie diejenige der Boronium-Beere. Es ist jetzt ein ungewöhnlicher Anblick, eine sehr fette Person in London zu sehen, und wenn irgend ein Leser dieses Artikels mit Zeitgenossen befreit ist, oder wenn er einen Freund kennt, der froh wäre hierzu zu hören, so lassen Sie keine Zeit verlieren, sich einige dieser angebundenen und zu gleicher Zeit außerordentlich wissenden und harmlosen kleinen Konserven von seinem Drogisten zu beschaffen. Die mit überflüssigem Fett behafteten Damen werden die Ankunft der „Boronium-Beeren“ mit Freuden begrüßen, denn in sehr kurzer Zeit werden diese Damen ebenso anziehend erscheinen, wie ihre natürlich proportionierter Schwestern. Die Behandlung verzögert augendurch nicht die geringste Unregelmäßigkeit, und die auffällende Beifüllung im Allgemeinbefinden ist wahrhaft erstaunlich. Dieses neue Mittel zur Behandlung der Fettlebigkeit ist in diesem Lande noch nicht gut bekannt, aber irgend ein Apotheker oder Drogist kann „Boronium-Beeren“ in einigen Stunden für Sie beschaffen, wenn Sie ihn darum ersuchen. Auf eine Dauer von 2 Monaten verteilt, rechnet man, daß jede gesunde Beere 30 Gramm Fett aus dem Körper ausscheidet.

Epileptisch Kranken

Hilfe u. Heilung durch ein erprobtes Heilverfahren. Strenge individuelle Behandlung. Dauerheilungen ohne Rückfall. Hilfesuchenden erteilt die ärztliche Ordinationsanstalt des Spezialarztes Dr. A. Szabó, Budapest V., Große Kronenstraße 18, unentgeltlich Auskunft. F 56

Bei Kopfschmerz Hofapotheke Obere Brücke 10. Ärztlich Depot: Tausend Apoth. D. K. P. Koch bevorzugt.

Unübertrifft in seiner vorzüglich u. raschen Wirkung.

Rensch's PINO-BAD Konzentrierte Fiebentnadelessenz mit wertvollen Ozonverbindungen.

Bewährtes Beruhigungs- und Kräftigungsmittel bei Herz- und Nervenleid, Affektion der Lungen und des Kehlkopfes. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Preis pro 10 Bäder Mk. 2.25.

Chemische Fabrik Nassovia Wiesbaden-Wien I.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 28 Seiten sowie die Verlagsbeilagen „Der Roman“ und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 5.

Redakteur: A. Hegerb. Berichtigungen für den nächsten Teil: A. Hegerb. für Beiträge: B. v. Rosenb. für K. Stadt und Land: G. Röderb. für Berichter: H. Diefenb. für Sport und Spiel: A. Günther. für Vermögen und Briefen: J. Böckler. für Handel und Soziale Berichter: W. G. für die Presse und Zeitungen: G. Potzau. Jährl. in Wiesbaden. für die Presse und Zeitungen der 2. Schlesischen Bergwerke Hof-Gutsbezirk in Wiesbaden.

Abonnement für die Nebenzeitung: 12 bis 1 Uhr; in der regulären Abteilung von 10 bis 11 Uhr.



Wiesbadener Kurleben.



Aus dem Kurhause.

In dem tollen Wirbel übermütig-froher Faschingsveranstaltungen, der auch das Kurhaus zum Mittelpunkt einer Reihe glanzvoll arrangierter Feste zu Ehren des Prinzen Karneval mache, hat sich fast unmerklich der Übergang vom Winter zum Vorfrühling vollzogen. Hoffnungsvoll sehen wir den kommenden Ereignissen entgegen, die uns das Frühjahr bescheren wird, und gern ziehen wir einen Strich unter die Bilanz der Wintersaison, die der Entwicklung des Kurlebens Grenzen zog.

Das Anhalten der kalten Witterung ist nicht ohne Einfluß auf die Verhältnisse geblieben. Was den Winterkurorten, deren Hauptanziehungskraft die Ausübung des Wintersports und die damit verbundenen gesellschaftlichen Veranstaltungen sind, gerade recht war, wurde hier nicht gerade angenehm empfunden. Die von Jahr zu Jahr sich steigernde Beliebtheit des Ski- und Rodelsports kommt natürlich den Orten zugute, die zu ihrer Ausübung Gelegenheit geben. Die anderen, zu denen auch Wiesbaden zählt, kommen dabei zu kurz.

Es wäre falsch, aus den als logische Folge zu betrachtenden etwas niedrigeren Besuchsziffern in den ersten Monaten für die nächste Zeit irgend welche Schlüsse zu ziehen. Weit mehr Berechtigung hat die Anschauung, daß die steigende Tendenz der Fremdenfrequenz, die sich bereits wieder zeigt, in der allernächsten Zeit noch stärker zum Ausdruck kommen wird.

Die paar warmen Tage, welche der Kälteperiode folgten, sind der Entwicklung der gärtnerischen Anlagen außerordentlich förderlich gewesen. In Hecken und Sträuchern sprießen bereits die Knospen, und im Kurgarten, wo fleißig Hände eifrig bestrebt sind, das Blühen und Wachsen vorzubereiten, strecken die Schneeglöckchen, als erste Boten des Frühlings, ihre zierlichen Köpfchen neugierig den wärmenden Sonnenstrahlen entgegen.

Und die Straßen sind nicht mehr bloße Verbindungs möglichkeiten: im gemächlichen Tempo promenieren die Menschen bereits wieder zu den üblichen Stunden auf der Wilhelmstraße, froh der Gelegenheit, Licht und Luft aus natürlichen Quellen schöpfen zu können. Froh wohl auch darüber, daß der späte Schluß des Karnevals nun endlich wieder die Aufmerksamkeit auf andere Dinge lenkt. Das Regime des närrischen Prinzen wollte diesmal aber auch schier kein Ende nehmen, und die freiwillige Verpflichtung zum Mitmachen wurde auf eine harte Probe gestellt.

Daß das Kurhaus auch in diesem Jahre wieder hervorragenden Anteil hatte, den Wiesbadener Karneval nach innen und außen zur Geltung zu bringen, haben wir schon erwähnt. Eine Aufzählung der Bälle und sonstigen Karnevalsvorstellungen, über welche jeweils an anderer Stelle berichtet wurde und eine nochmalige Konstatierung des stimmungsvollen Verlaufs dürfte heute kaum mehr vermisst werden. Unter der Fülle dieser Feste verschwinden die sonstigen Veranstaltungen, die außerhalb des ständigen Programms stattfinden, fast ganz.

Erwähnt werden muß hier zunächst das zehnte Zykluskonzert, dessen erster Teil von dem bekannten Komponisten und Direktor der Straßburger Oper, Professor Dr. Hans Pfitzner, mit eigenen Kompositionen unter eigener Leitung bestritten wurde. Im zweiten Teile dirigierte Musikdirektor Karl Schuricht eine wohlgelegene Aufführung der Schubertschen H-Moll-Sinfonie. Die beiden Dirigenten und auch der Solist des Abends, der Berliner Hoopersänger Walter Kirchhoff, der Lieder von Schumann und Wagners Preislied sang, wurden vom Publikum in ehrenvoller Weise ausgezeichnet.

Das zweite Konzert des Cäcilien-Vereins brachte die Aufführung des gewaltigen Tongemäldes „Eine Messe des Lebens“ von Frederick Delius, nach Nietzsches Zarathustra zusammengestellt von F. Cassirer. Herr Musikdirektor Schuricht hatte an Stelle des erkrankten Kapellmeisters G. Kogel die Leitung des Vereins übernommen. Unter den Solisten sang Herr Lederer-Prina die Baritonpartie, während die Tenorpartie in den Händen des Kammersängers Schmedes lag. Ferner wirkten Frau Mintje Lamprecht van Lammen (Sopran) und Fr. E. Leisner (Alt) mit. Kurkapelle und Chor verhalfen dem Werk zu einer eindrucksvollen Wiedergabe, die von den Zuhörern dankbar anerkannt wurde.

Badekuren in alter Zeit.

Die Sitten und Gebräuche, unter welchen in älteren Zeiten die Badekuren gebraucht wurden, waren je nach den Badeorten sehr verschieden. In den meisten und wichtigsten Badeplätzen gab es amtliche Verordnungen, die das Badewesen regelten, namentlich hatten die Badeärzte gewisse Instruktionen, nach welchen sie sich zu richten hatten. Das hinderte jedoch nicht, daß vielerorts eine „Badekur“ als eine gesellschaftliche Belustigung galt, so daß Schwerkranken als unwilckommene Gäste mit Absicht von dem Besuch vieler Badeorte zurückgehalten wurden.

Die Anfänge der „Badeärzte“ als amtliche Standesbezeichnung reichen wohl bis ins siebzehnte Jahrhundert zurück. Baas weist z. B. darauf hin, daß in Peterstal eine Verordnung für Badeärzte existierte, in welcher es u. a. heißt:

„Auch soll allen Medici's, so zu den Sauerbrunnen dieser unserer Herrschaft Oberkirch ihr Praxis exercieren, ernstlich untersagt sein, den andern sein Sauerbrunnen und Gelegenheiten zu errichten und verkleinern bei unserer Ungnade und Straff von fünf Pfund. Doch sey denselben gestattet, den Patienten zu ordnieren, daß sie diesen oder jenen Brunnen gebrauchen, aber allerdings ohne Verkleinerung.“

Aus dieser obrigkeitlichen Verordnung ist zu ersehen, daß man anscheinend sehr besorgt war, die Badeärzte würden gegenseitig ihre „Sauerbrunnen“ verachten oder verkleinern. Es war also schon damals ein gewisser Wettbewerb unter den Bädern und Badeorten, doch darf man

In einer Sondernummer „Wiesbadener Frühling“ hat das „Wiesbadener Badeblatt“ eine vielleicht etwas frühzeitige, aber darum nicht weniger aufmerksame und geschmackvolle Zusammenstellung von verschiedenen Aufsätzen gebracht, die sich mit den Wiesbadener Kurverhältnissen und den Vorbereitungen für die bevorstehende Frühjahrssaison beschäftigt. Das im farbigen Umschlag erschienene Heft zeigt in Text und Illustrationen eine zweckdienliche und reiche Ausstattung. Ein besonderer Aufsatz ist dem Frühjahrsprogramm gewidmet, das mit Geschmack und mit dem Streben nach Abwechslung wieder zusammengestellt sein soll. Als dauernde Neueinrichtung werden die Unterhaltungsspiele eingeführt, und zwar die Pferdchen Spiele und das holländische Kreisspiel. Die Preise, die bis zu den wertvollsten Silbersachen hinaufgehen, sind außerordentlich geschickt ausgewählt und stellen willkommene Geschenke dar. Dem Tanz wird in besonderen Festen gehuldigt werden, vor allem in Form eines großen eleganten Tanzturniers, das zu einem allgemeinen Wohltätigkeitsfest zugleich ausgedehnt werden soll im Interesse der Sommerpflege armer Kinder. Wie wir hören, dürfte auch ein großes englisches Volksfest im Paulinenschlösschen in die Wochen der Hochsaison fallen. Die Réunions werden die Reihe der eleganten Tanzabende im kleinen Saale fortsetzen, und Blumenfest soll als Huldigung an Flieder, Veilchen und Rosen dienen. Und das russische Ballett, das mit seiner wundervollen Kunst das Aufsehen der Welt erregt hat, wird sich im großen Saale zeigen. — Dem Frühling sind die Operettenabende gewidmet, an denen Künstler aus Frankfurt und Mainz Couplets und Tänze aus den modernsten Operetten vorführen werden. Auch der Operettenkomponist Paul Lincke wird selbst am Dirigentenpult erscheinen: Battistini wird singen und die ausgezeichneten Vortragskünstler Marc Henry und Delvard ihre graziöse Kunst hierher bringen. — Anläßlich der Rennen sind besondere Festlichkeiten im Kurhaus geplant.

• • •

Hotelwesen.

Hotelliner als Tangotänzer. Merkwürdige Enthüllungen macht Louis Forest im „Matin“, dem die Verantwortung für die Richtigkeit des Folgenden überlassen muß. „An der Riviera“, plaudert er, „sind gegenwärtig viele Hotelliner, die noch jung an Jahren sind, sehr abgemagert und geschwächlich aussehen. Ihre Mattigkeit ist jedoch edler Natur: sie kommt daher, daß die Herren Kellner das Verlangen haben, sich fortzubilden. Nach der harten Tagesarbeit knapsen sie von den wenigen Stunden, die sie dem Schlaf widmen können, noch etwas ab, um Abendkurse zu besuchen, ihre Erziehung zu vervollkommen und um den Preis vieler Nachtwachen das zu lernen, was heute für jeden gewissenhaften Bürger unbedingt notwendig ist: den Tango. Früher pflegten die Hotelbesitzer den Geruch eines nicht mehr ganz frischen Fisches durch die Tunke zu verdecken. Dann erfanden sie, um die Aufmerksamkeit des Gastes abzulenken, die Zigeuner. Jetzt haben sie noch Tänzer hinzugefügt. Diese Evolution ist, meiner Ansicht nach, auf die Lehrlingskrise zurückzuführen. Die Küchenchefs haben keinen geeigneten Nachwuchs mehr. Und man muß die Küche durch irgend etwas anderes ersetzen. Es gibt also an der Riviera in der Hochsaison keinen Hotelpalast, in dem nicht zur Teestunde oder nach dem Diner ein paar Tangotänzerpärchen zur Schau gestellt werden. Diese Tänzer sind bezahlt. Aber da sie sich von einem Tisch erheben, an welchem Gäste sitzen, da sie genau so ohne Appetit gegessen haben wie ihre Tischnachbarn, da sie ebenso gelangweilt, das heißt distinguiert aussehen, halten die Freunde sie für Tanzamateure. Und man sieht von Zeit zu Zeit, wie der Fürst Couche und Miß Poire, durch das edle Beispiel angesteckt, gleichfalls zu einem Tänzchen antreten und dem entzückten Hotelwirt auf diese Weise eine Herabsetzung seiner Unkosten ermöglichen, denn wenn Amateure tanzen, brauchen nicht so viel Berufstänzer besoldet zu werden. Gute Tangotänzer sind gar nicht zu bezahlen. Nach den großen Hotelpalästen müßten sich auch die Halbpaläste, die Viertelpaläste und die Simipaläste für den Tango zu interessieren beginnen. Alle Welt verlangt jetzt Tango. Und das eilt; denn die Saison geht rasch vorüber. Deshalb haben ein paar gewitzte Hotelbesitzer, da sie nicht wußten, woher sie sich so rasch

Tangotänzer verschreiben sollten, Hausknechten, Kellnern und Zimmermädchen, die sich ein bisschen anstellen zeigten, Tango-Unterricht geben lassen. Und sie haben ihrem Dienstpersonal vornehm geschnittene Röcke und Roben aus der Rue de la Paix geliefert. Begreift man jetzt, weshalb die Fremden die Tangotänzer so leicht für vornehme Leute halten? — Die Hotelwirte haben übrigens alles auszeichnete arrangiert. Sie haben gute Auswahl getroffen; sie haben nur junge Leute, die recht müde und lässig aussehen, ausgesucht. Um zu Trauermelodien zwischen Tischen zu tanzen, muß man in der Tat so trist aussiehen können wie alles, was man heutzutage Freude nennt. Ein Lächeln, eine heitere Miene, und der Tango ist nicht mehr schick. In den Kellnerstuben erzählt man natürlich Geschichten von Kollegen, die mit dem Tango ihr Glück gemacht haben. Ein Junge, der noch vor einem Monat Fahrradführer war, verdient jetzt täglich 300 Francs. Der kleine Simon, der so dumm war, daß er sich nicht einmal zu seinen Gunsten verrechnen konnte, gibt jetzt amerikanischen Milliardärstöchter Unterricht. Wenn schließlich alle Kellner Tangotänzer geworden sein werden, wird es für die Tangotänzer am besten sein, wenn sie Kellner werden. Das ist das Gesetz von Angebot und Nachfrage, das einzig wahre, das einzig weise, das einzig richtige, das alles wieder in Ordnung bringt. • • •

Meinungen und Wünsche.

Rauch und Geruch der Automobile. „Seit einigen Monaten lebe ich hier im wunderschönen Wiesbaden, doch alles Schöne auf Erden hat Schatten Seiten, und auch Ihr Wiesbaden hat eine aufzuweisen. Die einzige für mich als Leidende in Betracht kommende Schattenseite in Wiesbaden ist der so furchtbare Rauch und Geruch der Automobile. Auf der Wilhelmstraße ist dieses Übel weniger groß, da hauptsächlich nur dann die Autos dort dichte und schwarze Rauchwolken entstoßen, verbunden mit einem entsetzlichen Geruch, wenn der Führer seine Maschine in Gang bringt und abfährt. An den Kolonnaden und auf dem Kaiser Friedrich-Platz, wo die Automobile ihren Standplatz haben, kommt das schon bedeutend häufiger vor, und nicht nur ich allein, sondern noch viele andere Leidende müssen den schönen sonnigen Kaiser Friedrich-Platz mit den zum Sitzen einladenden Bänken meiden und sind gezwungen, diese Orte mit großen Umwegen zu passieren. Das alles ist noch nicht so schlimm wie ein Gang auf der Rheinstraße, wo die Automobile ganz besonders durch ihre lästigen Begleiter, Rauch und Geruch, sich auszeichnen. Einem leidenden Menschen, dessen Geruchssinn auch nur etwas empfindlicher ist als bei einem gesunden Menschen, ist ein Gang auf die Hauptpost eine harte Strafe. Weiter hinauf die Rheinstraße habe ich mich noch nicht gewagt, obwohl dieser Spaziergang sehr einladend zu sein scheint. Ofters habe ich Autofahrer gefragt, ob es nicht möglich wäre, diesen großen Überstand, den Rauch und Geruch, zu beseitigen, doch habe ich stets dieselbe Antwort bekommen: „Möglich wäre es schon, den Rauch und den Geruch, wenn auch nicht ganz zu beseitigen, so doch sie auf ein Minimum herabzusetzen. Aber es ist zu teuer, es müßte das beste Benzin und das beste Öl genommen werden und beide sind im Preise kolossal hoch. Nur Privat-automobile von reichen Herrschaften können das teuerste Benzin und Öl verbrauchen, wir aber nicht, dabei kämen wir nicht auf unsere Kosten.“ Ich mußte mich mit diesen Antworten begnügen und trug weiter einen Grob in meinem Herzen gegen die Automobile, nicht aber mehr gegen die Fahrer, wie es früher war. — Vor nicht langer Zeit erfuhr ich zufällig, daß verschiedene Apparate existieren sollen, die den Rauch und den Geruch der Automobile gänzlich beseitigen, und da fragte ich mich jetzt, warum sind nicht diese Apparate hier obligatorisch, hier in Wiesbaden im Weltkörte, wohin Leidende von Nord und Süd, von Ost und West des gesamten Erdballes zur Kur geschickt werden? Ich bin nicht Fachmann auf diesem Gebiete, doch wenn das von mir Gehörte auf Tatsachen beruhen sollte, so würde die Kurverwaltung oder die Polizeiverwaltung oder eine andere Behörde, von der eine diesbezügliche Vorschrift abhängen sollte, sich den aufrichtigen und größten Dank wohl ausnahmslos aller Kurgäste verdienen und würde uns der Aufenthalt hierzu einem überaus angenehmen gemacht werden.“ Ein Leidender.

Badekuren in alter Zeit.

kaum annehmen, daß dieser Wettbewerb schon zu jener Zeit solche Formen angenommen hatte, wie heute, wo die Reklame sich der merkwürdigsten Mittel bedient, um das „Publikum“ herbeizulocken. Was die wirklich heilkraftigen Bäder betrifft, so hatten sie es freilich damals schon nicht schwer, bekannt und berühmt zu werden, denn die Heilerfolge machten sich rasch bekannt, zwar nicht durch die Zeitungsreklame, wohl aber durch mündliche Empfehlungen und durch die Bücher der Fachgelehrten und Badeärzte.

Gewöhnlich erteilten die Hausärzte Ratschläge über den nötigen Bädergebrauch und ließen zur Einleitung der Kur bereits zu Hause die Patienten einmal probeweise „saignieren und purgieren“.

Eine Badekur währt gewöhnlich 32 Tage mit zusammen 124 Stunden Aufenthalt im Wasser, also täglich 5½ Stunden.

Eine „kurze“ Badekur währt nur die Hälfte, während welcher aber dennoch dieselbe Stundenzahl wie bei der „großen Badekur“ abgelebt werden mußte. Die Sache war also recht angreifend und ist mit den heutigen Badekuren nicht mehr zu vergleichen. Man dachte früher eben, viel hilft viel und kam nach diesem Grundsatz von selbst zu den „Gewalt-Badekuren“.

Verständlich werden diese früheren Gewalt-Badekuren freilich durch den Umstand, daß bei der täglichen Badekur täglich gegessen und getrunken wurde. Alle „zwei Stunden“, heißt es in einer Verordnung eines Badeärztes, soll eine „Mahlzeit“ genommen werden. Auch Frauen machen darin keine Ausnahme, und man staunt, wenn man hört, daß z. B. Frauen pro Tag 25 Eier verzehren und dazu sechs Maß Wein trinken. Da Wiesbaden als rheinischer Badeplatz obendrein nur gute Weine kannte, so ist diese

Tatsache sehr vielsagend und wir begreifen, wenn es in einer Chronik heißt, daß bei den Wiesbadener Kuren meist viel „gescherzt“ wurde. Noch „lustiger“ soll es hergegangen sein, als die Trennung der Geschlechter bei den Badekuren noch nicht eingeführt war. Dafür aber war schon in frühesten Zeiten bei Badekuren Bürger-schaft und Adel getrennt — das hielt man anscheinend nötiger, um die „guten Badesitten“ hochzuhalten.

Das Aderlassen gehörte zur Badekur als etwas ganz selbstverständliches. Eine Gräfin ließ sich während ihrer Kur in Schlangenbad regelmäßig zweimal „zur Ader“, was jedesmal mit einem Gulden honoriert wurde. Dazu ließ sie sich zwölfmal „schröpfen“, was jedesmal einen Gulden kostete. Nach jeder dieser Prozeduren wurde der Sitte gemäß „ein Spielchen gemacht“, woraus zu schließen wäre, daß das Schröpfen und Aderlassen für die Gräfin nicht allzu anstrengend war. H.

Kochende Quelle . . .

Kochende Quelle, die sich entwunden, Tief aus der Mutter Erde Schoos, Du bist gespendet zum Menschenheile, Bist uns ein Segen, so reich, so groß, Siehe, es kommen da schmerzbeladen Arme und Reiche von nah und fern, Die in Wiesbaden heißen Quellen Alle möchten gesunden so gern.

A. D.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet. Die Schriftleitung

